

Sterbendes Bäumchen

Autor(en): **Reinbar, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

umgewandelt und wir sahen da — ausgestopft natürlich — den Basstölpel, den Bienenfresser, einen Biber, einen Dachs und viele andere. Draussen, in Gehegen, fand sich ein Flamingo, Seiden- und Silberreiher, Zwergreiher, ein Fasan und Kolbenenten. — Und Monsieur Lamouroux trug auf! Ich weiss nicht mehr, was wir alles gegessen haben. Aber wir sassen drei volle Stunden beim Mittag-mahl und da auch der Wein reichlich vorhanden war, wurde die Stimmung sehr heiter.

Bei der Rückkehr freuten wir uns wieder der zahlreichen Purpurreiher, die ihren Namen eigentlich sehr zu Unrecht tragen, denn von Purpur ist an ihnen nicht die Spur zu entdecken. Dazu gaukelten Rohrweihen in niedrigem Flug über die Seggen und Saladellen. Leider wurde der Mistral immer kräftiger und als wir den Meeresstrand als Rückweg benutzten, war der ganze Sand in Bewegung. (Schluss folgt)

Sterbendes Bäumchen

Es hat geblüht in jungen Frühlingstagen,
Es hat im Herbst die goldne Frucht getragen.
Aus Erdensaft und Luft und Wind und Sonne,
Trank es des Seins und Werdens Lebenswonne.
Nun wie das Jahr zum Rande sich gebogen,
Hat es sein Sterbekleid sich angezogen,
Im roten Purpur, frommem Scheidedank
Für Lebensodem, den es freudig trank,
Glüht in den Himmel auf sein Angesicht,
Eh dass der Tod ihm Blatt und Krone bricht.
O selig Los, im Sterben noch zu blühen
Und Gottes Dank im Leuchten auszusprühn!

Josef Reinhar

Eisenbahnfahrt anno dazumal . . .

«Ich bin», so schreibt der berühmte französische Dichter Viktor Hugo in seinen aus den Jahren 1834—1836 stammenden «Reisebriefen», «jetzt mit den Eisenbahnen ausgesöhnt. Ich habe gestern die Fahrt von Antwerpen nach Brüssel und zurück gemacht. Um 4 Uhr 10 Minuten fuhr ich ab und war schon um 8¼ Uhr wieder zurück. In der Zwischenzeit hatte ich fünf Viertelstunden in Brüssel zugebracht und im ganzen 23 französische Meilen zurückgelegt!»

«Es ist», so fährt der Dichter begeistert fort, «eine herrliche Bewegung, die man empfunden haben muss, um sich Rechenschaft darüber geben zu können. Die Geschwindigkeit ist unerhört! Die Blumen am Wegrand sind keine Blumen mehr, sondern Flecken oder vielmehr rote und weisse Striche. Es gibt keine Punkte mehr; alles wird zum Strich: Städte, Kirchtürme und Bäume führen am Horizont einen tollen Tanz auf. Von Zeit zu Zeit ein Schatten, eine Form, eine geisterhafte Gestalt, die wie der Blitz vor dem Fenster erscheint und verschwindet; es ist ein Bahnwärter, welcher vorschriftsgemäss vor dem Zuge präsentiert!»

«Am Abend bei der Rückfahrt», fährt Viktor Hugo in seinem Bericht über seine erste Eisenbahnfahrt weiter, «sass ich im vordersten Wagen. Vor mir flammte mit furchtbarem Geräusch die Lokomotive, und mächtige rote Strahlen bewegten sich,

Bäume und Hügel färbend, mit den Rädern vorwärts. Der nach Brüssel fahrende Zug begegnete dem unsrigen! Es gibt nichts Schreckhafteres als diese beiden aneinander vorbeisausenden Schnelligkeiten, von denen eine die andere verdoppelt! Von einem Zuge zum andern liess sich nichts unterscheiden; man erkannte weder Wagen noch Männer noch Frauen. Man sah nur helle und dunkle Formen im Wirbel vorüberschiessen!

Es kostet tatsächlich Mühe, um sich nicht einzubilden, dass das Eisenpferd ein wirkliches Tier ist! Man hört es schnaufen beim Ausruhen, stöhnen beim Aufbruch und kläffend während der Fahrt. Es schwitzt, es zittert, es pfeift und es wiehert; es geht langsamer, es eilt in rasendem Laufe dahin. Es schleudert glühende Kohlen und kochendes Wasser auf den Weg. Ungeheure Funkenraketen sprühen jeden Augenblick unter seinen Rädern oder Füßen hervor, und sein Atem bleibt als schöner, weisser Dampf an den Bäumen am Wege haften.

Nach meiner Ankunft — es war schon dunkel — fuhr unsere Lokomotive im Schatten bei mir vorbei, um ihren Stall aufzusuchen. Die Täuschung war vollkommen! Gleich einem abgehetzten Pferde hörte man sie stöhnen in ihrem Wirbel von Rauch und Flammen . . .!»

Friedrich Bieri.